

Fr. 25.  
Friedhof  
Anbegriff  
Abgabe  
heit kann  
manthfreie  
könnte.  
Diejenigen,  
hlung der  
und 143  
Straßen-  
Comitats.  
at.  
1-2  
Wege  
pels der  
ustadt,  
t innerer  
m Kosten-  
legen zur  
ber Ring  
2-4 Uhr.  
Offerte  
arem oder  
3. Vor-  
stände  
chwartz,  
land.  
ungswerte)  
socialarbeiter  
erte) Liegen-  
Moeller Be-  
erte) Liegen-  
mädter Ge-  
erte) Liegen-  
beurtheilung.)  
ion  
Correspon-  
des, Cassier,  
rauenstelle  
an ein  
Brieft  
& Vogler  
[69] 1-1  
ion  
ek,  
Art  
ndigen  
ations-  
gen.  
sondere  
ng und  
tungen  
lungen  
(2 5  
rcanien-  
4.316.  
GE  
T  
R.  
er gelb.  
in Wien.  
Dase bei.  
Wien.  
othek.  
meisten  
[16] 3-36

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 — —  
Vierteljährig . . . 2 — 50 —  
Monatlich . . . — 85 —  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — —  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postversendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 — 50 —  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 — 50 —  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., evel. der Stempelgebühren à 30 kr.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 26. Hermannstadt, Mittwoch den 1. Februar 1899. 115. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.  
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.  
**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

## Das russische Budget.

Petersburg, 26. Januar.  
Das Budget des Finanzministeriums für 1899 wird zweifellos von der ausländischen Finanzwelt sehr aufmerksam studiert werden, aber nicht ohne viele Bedenken zu finden. In dramschen ist die „verheerete“ Deficitwirtschaft chronisch geworden, das Leben von den Sparmassen früherer besserer Zeiten, aber dafür ist Russland jetzt mit diesen Sparmassen auch so ziemlich fertig geworden, und wenn das Jahr 1899 nicht ein außerordentlich günstiges ist, so ist eine Finanzkrise in schärferer Form gegeben. Schon in das Budget 1898 hatte Herr v. Witte, um das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, 108 29 Millionen Rubel aus dem „freien Vorrat“ der Reichsrente aufgenommen. Für das Jahr 1899 werden aus der gleichen Quelle 98 604 443 Rubel eingebracht, wozu noch 4 Millionen der sogenannten „zwei Einlagen“ in die Reichsbank kommen. Damit ist reichlich das Defizit gelöst, den Ausgaben in Höhe von 1 571 732 648 Rubel gegenübergestellt. Das Schlimme ist nur, daß der „freie Vorrat“ der Reichsrente zum 1. (13.) December bereits auf circa 110 Millionen Rubel zusammengesunken war. Das Jahr 1898 hatte zu unermesslichen Anforderungen an diesen „freien Vorrat“ geführt. Man erfährt erst jetzt aus der Erklärung zum Budget, daß zur Bekämpfung der Mißerte bereits 35 1/2 Millionen Rubel ausgegeben sind (allerdings hält der Minister des Innern das Rückfische dieser Summe für unumgänglich, wenn die ruinirte Bevölkerung wieder wirtschaftlich lebensfähig und steuerkräftig gemacht werden soll), daß der Schatz der Halbinsel Kwantun 10 1/2 Millionen Rubel gelöst hat, während schon früher bekannt war, daß 90 Millionen Rubel aus der Cassa der Reichsrente in die Reichsbank gelegt sind, um einen Theil der Schuld der Reichsrente zu decken oder, wie sich die Abgeordneten Witte's ausdrücken, die „Wünsche der russischen Finanzen“ darzustellen.  
Schon eigenthümlich muß es unter diesen nicht weniger als glänzenden Budgetverhältnissen berühren, daß gewisse Massen als practische Interpretation der Friedensfundgebung des Caren die Ausgaben für Meer und Flotte oberhalb des Budgets aufzuführen sind. Das neue Budget des Reichsministeriums beläuft sich auf 323 791 710 Rubel, d. h. nominal 34 483 000 Rubel mehr, als 1898. Das ist aber noch nicht Alles. Hierzu kommen noch weitere acht Millionen Rubel, welche dem Reichsministerium in A-betracht dessen zur Verfügung gestellt sind, daß die Preise für Lebensmittel und Fourage theurer geworden sind. Das Marineministerium (das Budget desselben beträgt jetzt 83 065 000 Rubel) hat 16 015 000 Rubel mehr erhalten, hauptsächlich für den verstärkten Bau von neuen Schiffen. Vor den Bedürfnissen dieser beiden Ressorts haben natürlich die eigentlichen Culturaufgaben zurückstehen müssen. Es ist von Niemand bestritten worden, daß das Ministerium der Landwirtschaft über ganz unzulängliche Mittel verfügt, als daß es seinen Aufgaben gerecht werden, die genügende Anzahl

landwirtschaftlicher Schulen beschaffen, für die Hebung der Landwirtschaft durch Meliorationsarbeiten, durch Ver- resp. die Entwässerungsarbeiten u. s. w. sorgen könnte. Das Budget des Ministeriums (jetzt 36 980 741 Rubel) ist um 1 242 000 Rubel gesunken, hauptsächlich zur Vermehrung der Fortschritte. Nicht viel besser ist es dem Ministerium der Volksaufklärung ergangen. Dasselbe weist jetzt ein Budget von 28 761 171 Rubel auf, d. h. 2 320 000 Rubel mehr, als 1898. Von dem Plus entsfallen auf die Verbesserung des Volksschulwesens nur 500 000 Rubel, eine in ihrer Art classische Parodie auf die Wünsche der Gesellschaft, der Staat möge endlich einmal energische Maßregeln zur Ausfüllung der in tiefer Unwissenheit dahinvegetirenden Volksmassen ergreifen, da sich immer mehr zeigt, daß diese Unbildung des eigentlichen Volks einer der Hauptgründe ist, daß Russland den Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens nicht gewachsen ist.  
Sonst bieten die ordentlichen Budgetausgaben der einzelnen Ressorts kein besonderes Interesse. Sie unterscheiden sich nur unwesentlich von denen des Jahres 1898 und sind da, wo sie gestiegen sind, z. B. im Finanzministerium, im Ministerium der Wegcommunication, durch Ausdehnung des Branntweinmonopols auf weitere Rayons, durch Berg-Übertragung des Rhs der Kronseisenbahnen u. s. w. bedingt. Unter den außerordentlichen Ausgaben stehen oben: 46 864 525 Rubel für Anleiheausgaben von Waggon, Locomotiven u. s. w., 30 860 806 Rubel für den Bau der Sibirischen Eisenbahn (1898 circa 10 Millionen Rubel mehr), 24 777 782 Rubel für den Bau anderer Bahnen. Für Einlösung von verschiedenen Eisenbahnobligationen vor dem Termin sind 6 570 500 Rubel ausgeworfen.  
Die Mittel, welche dem Finanzministerium mehr zugehen, werden in dem neuen Budget zweifellos auch manche Seitenhiebe entdecken, und vor Allem darauf hinweisen, daß die Staats-einnahmen, auch wenn sie nicht ganz die durch die zahlreichen Eisenbahnbauten hervorgerufenen Ausgaben decken, doch in einem beträchtlichen Maßstabe zurückgegangen sind. Sie sind für das neue Jahr auf 1 469 128 203 Rubel veranschlagt, d. h. etwa 105 Millionen Rubel mehr, als 1898. Die Steuererträge sind ebenfalls stärker angezogen und gleichzeitiger die Hebung darauf gesetzt, daß das russische Volk mehr Spirituosen trinken wird, als früher. Die Einnahmen von der Getränke-Abgabe, respective dem Kronverkauf von Branntwein, um welche bereits eingehört ist, welche etwa ein Viertel sämmtlicher Staatseinnahmen ausmachen, sind auf circa 17 Millionen Rubel mehr veranschlagt, als 1898, die stärkere Besteuerung der Zinnsätze wird etwa 9 Millionen Rubel mehr einbringen, nur der Grundbesitzes und der Immobilien circa 4 Millionen Rubel mehr, der Zucker-Abgabe circa 7 Millionen Rubel mehr, der Zoll Einnahmen circa 27 Millionen Rubel mehr u. s. w. Das Rückfall unter dem Rhs der Mißerte steht, deutet der Umstand an, daß die bäuerlichen Landbesitzverhältnisse, d. h. deren Eingang nur auf 77 69 Millionen Rubel veranschlagt sind, d. h. etwa 3 Millionen Rubel weniger, als 1898. Allerdings heißt es in der optimistisch abgetragenen Erklärung des Finanzministeriums zum Budget: „Bei der verhältnismäßigen Beschränkung des Rayons der Grundbesitzes läßt sich annehmen, daß diese Schwächung einen wesentlichen Einfluß auf den Eingang der Staatseinnahmen haben wird.“ Diese Hoffnung werden indessen auch in Russland selbst nur wenige besonders vertrauensselige Gemüther mit dem Finanzminister theilen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Januar.  
Das „N. B. Tagbl.“ schreibt: Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß dem Abgeordnetenhaus, welches sich erst am 31. d. wieder versammelt, nur noch wenige Sitzungen in diesem Sessionabschnitte befehlen sind. Es kann sich bios darum handeln, ob es gelingt, noch bezüglich des Dienergesetzes zu einer Beschlußfassung zu gelangen. Von der Erledigung irgend eines anderen Gegenstandes ist keine Rede mehr.

Die Parteien der Rechten machen sich auf eine lange Aera des § 14 gefaßt und stellen für diese Zeit ihre Forderungen. Das slowenische Organ „Slovenc“ schreibt, die Rechte müsse von der Regierung Garantien verlangen, daß während der Periode des § 14 im Sinne ihres Programmes vorgegangen werde. Die Rechte habe sich im Kampfe gegen die Opposition geprobt, aber die Südslaven sollen nicht schließend die Lämmer sein, die man auf dem Ausgleitpfad schlachtet. Die Südslaven erwarten, daß der Ausgleich mit den Deutschen nicht auf ihre Kosten gemacht werde.  
Die „Kölnische Zeitung“ redet an leitender Stelle einer Annäherung Frankreichs an Deutschland das Wort. Das Blatt schreibt zum Schluß: Ein ehelicher Friede mit Frankreich verheißt nicht nur unsere Beziehungen zu Russland, sondern erleichtert auch Oesterreich-Ungarn und Italien ihre Stellung zu uns und verstärkt wesentlich unsere Position im Wettbewerb mit den großen Seemächten, kurz, er bringt uns um ein gutes Stück näher der Verwirklichung des Gedankens des Grafen Goltzowski, der den Zusammenschluß der europäischen Continentalmächte als das höchste Ziel ihre Politik für die nächste Zeit hinstellt.  
Von einem weiteren Schritte Russlands gegen die macedonische Bewegung bringt ein neutrales Telegramm aus Konstantinopel Kunde. Darnach habe die russische Regierung die Rechte benachrichtigt, daß sie nicht gewillt sei, Vorstellungen bei der Porte zu Gunsten von Reformen für Macedonien zu machen, da solch ein Schritt die macedonische Bewegung ermutigen und Vermirungen herbeiführen könnte. Die gemeinsamen Bemühungen Oesterreich-Ungarns und Russlands, den Orient vor Friedensstörungen zu bewahren, finden in ganz Europa die Anerkennung und die Billigung, die durch das gleiche Friedensbedürfnis inspicirt werden. Die Unterstützung der macedonischen Bewegung, die Oesterreich-Ungarn und Russland so entschieden ablehnen, wird auch von keiner anderen Macht geleistet werden. Specially England, wo die Bekämpfung der türkischen Mißverwaltung zu einer Art nationalen Sport sich entwickelt hat, dürfte trotzdem davon absehen, seine Unterstützung Blicke zu lenken, die den W-frieden ernstlich gefährden. Bleiben noch die Balkanstaaten selbst, die durch den Ausgang der Aeto-Campagne, wie das wohl von Anfang vorausgesehen werden, stark ermutert werden, ihre Aspirationen zu betreiben. Sie glauben, dabei nichts verlieren zu können; denn fügten sie, dann erreichten sie ihr Ziel und würden sie geschlossen, dann würden die Rechte schon dafür sorgen, daß sie nicht verlore, ja selbst mit Gewinn aus der Affaire hervorgingen. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, Jenen, die es angeht, klar zu machen, daß diese Lehre keine allgemeine Gültigkeit hat und daß nicht alle Mißverhältnisse auf dem Balkan auszuheilen. Russland und Oesterreich-Ungarn haben ihnen dies gesagt und die „Times“ sollen ihnen das Lob, daß sie hierin weise gehandelt haben. Sie haben mit ihren Mahnungen in Sophia den richtigen Eindruck gemacht und das ist noch mehr Erfolg, als die schmeichelpastigste papierenen Anerkennung.  
Der 6. Februar 1899 wird ein Schicksalstag für die Vereinigten Staaten werden; an diesem Tage um 3 Uhr Nachmittags soll, wie der Senat in Washington in geheimer Sitzung beschloffen hat, die Schlußabstimmung über den Friedensvertrag, dessen Verhandlung in geheimer Sitzung bis dahin fortgesetzt werden wird, vorgenommen werden. Diese Abstimmung wird nicht allein über die Zukunft der Philippinen, sondern auch darüber entscheiden, ob die Amerikaner gewillt sind, auf der Grundlage ihres Freiheits, der Unabhängigkeits-Erklärung vom 4. Juli 1776, festzuhalten, die den Grundstock aufstellt, daß die Errichtung einer Regierung über ein Volk ohne dessen Zustimmung ein Verbrechen ist. Republikaner, Demokraten und Volksparteier haben im Senat stimmende Aiden gegen eine Vergemaltigung der Philippiner gehalten und die Ausdehnungspolitik bekämpft, die in der großen Masse des Volkes noch immer starken Anklang hat. Darüber dürfen auch die hier und da stattfindenden Volksversammlungen wider eine imperialistische Politik der Vereinigten Staaten nicht täuschen,

## Feuilleton.

### Im bösen Schein.

Roman von E. Haidheim.  
(42. Fortsetzung.)  
Nach einer Weile, während welcher Gisela der Gräfin Arznei bot, sagte sie in eigenthümlicher Ideenverbindung: „Sie glaubten nicht, welch' trostloses Leben er da führt.“  
Da trat aber doch in des Mädchens ernste Augen eine bange Frage.  
„Warum trostlos, Gräfin?“  
„Weil ich — oh!“  
Eine heftige Bewegung befiel die Kranke; Gisela schiedte Willa, Wendelstein eiligst herbeizurufen zu lassen.  
Zwei Tage gingen in großer Aufregung hin. Die Krankheit spottete aller Mittel der Wissenschaft.  
Am Morgen des dritten Tages war Gräfin Karoline Nischolstein eine Leiche: ein Lungen Schlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht, nachdem eine anscheinend geringe Besserung eingetreten war.  
Das frühliche alte Weltkind ahnte trotz der anfänglichen Verzögerung keinen Augenblick die Nähe des Todes, und man bereitete es auch nicht darauf vor.  
Still lag die immer Bewegliche, von einer Fortsetzung zur andern Eilende nun zwischen den Blumen, welche ihre vielen Freunde schickten.  
Die ganze Stadt betrauerte die frühliche, alte Dame, die kaum einen anderen Zweck gekannt hatte, als den, sich bekümmern zu amüßigen, und die auch zu diesem Zweck Anderen stets so reichliche Beliegenheit geboten hatte, sich mit ihr des Lebens zu freuen.  
Einen großen Wohlthätigkeitssinn, eine besondere Liebesthätigkeit hatte Niemand ihr nachweisen können; sie gab, wo sie es anstandslos haben mußte, und war im Nothweilen immer zuerst und sorgsam auf sich selbst

bedacht gewesen. Das Alles hatte sie aber mit viel Anmuth zu vertheidigen gewußt. Es gab kaum Einen, den sie je verletzt hätte. Jetzt aber war es, als habe die ganze Stadt an ihr eine Beschüherin verloren.  
In allen Kreisen wurde ihr Tod beklagt: „Sie war so freundlich!“ nun wurden ihre Beziehungen, die Ursache, warum sie so als Wohlthätin gewählt, ihr vergeltendes Bewußtsein, ihren Mann und Gisela Mentlihofer zu verheirathen, um ihm so das verlorene Erbe des Hofraths wieder zuzuwenden, Gisela's so schroff von ihm zurückgewiesenes „Wundpfaster“, — Alles, Alles wurde plötzlich von Neuem besprochen, beleuchtet und wieder beleuchtet und ihr zum Verdienst gemacht. Auch, daß die Gräfin noch immer ihre Hoffnung nicht habe fahren lassen wollen, behauptete man.  
„Daher diese unglückliche letzte Reise!“ Man wußte freilich ganz genau, daß der Hauptanlaß dazu eine Einladung zu den Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Sabomirka gewesen war; aber die andere Auffassung stimmte eben besser zu dem Roman, den man jetzt mit Eifer ausspannt.  
Daß Gisela Mentlihofer nicht gegen die Pläne der Gräfin war, bewies ja schon die intime Freundschaft der Weiden! Fräulein v. Löben und Lisa, die Gräfin und Gisela, so hatte man die Damen unzählige Male gesehen.  
Nun, wenn Herr von Schiltar der Tante Erbe wurde, so konnte er das, Gott sei Dank, jetzt verschmerzen, warum Gisela Mentlihofer ihn so schlaue gebracht.  
Die Franzosen ging seit des Hofraths Tode als Kochfrau von Haus zu Haus. Von ihr hatten Viele die ganze Geschichte erfahren, und da war es ja kein Zweifel mehr, diese blonde, reizende Gisela hatte es schlaue genug angestanden, die Erbthätigkeit.  
Gisela war die Letzte, die sich mit dem Erbe der Deute befaßte; sie betrauerte den Tod der ihr so gültig gesonnenen Dame aufrichtig, aber sie konnte auch nicht dafür, daß sie trotzdem in großer peinlicher Aufregung sich immer wieder erinnern mußte: Jetzt kommt er! Er wird kommen!  
War doch Arno der Gräfin nächster Erbe! Ihr einziger naher Verwandter!

Unverwartet, ungeahnt wurde plötzlich der Druck der Armut von ihm genommen!  
So schmerzlich Gisela Mentlihofer ihre wohlthätende Freundin betrauerte, so unangenehm erleichtert athmete sie auf um Arno's Willen.  
Sie war Gräfin Karoline vielen Dank schuldig geworden! Die lebenslustige alte Dame nahm sich ihrer und Lisa's auch dann noch mit demselben Eifer an, als ihr Project durch Gisela's „unvernünftiges Eingreifen“ gescheitert war. Und sie hatte Ehrlichkeit genug gehabt, zu gestehen, eine Geselligkeit ohne jugendliches Element sei überhaupt undenkbar; Gisela und Lisa bildeten den Schmutz ihres kleinen Salons und sie wollte sich durch den blickfüßigen Eigensinn ihres Mannes nicht zwischen zwei Stühle setzen. Sie sei nach H. gekommen, um angenehm zu leben und keinen Cavalier zu haben, das Bektere könnte er ihr beizubringen und habe ja auch Grund dazu; aber sie fände den Aufenthalt in der guten Stadt H. angenehm und halte es mit Lisa, der auch lieber in der Provinz der Erste, als in Rom der Zweite gewesen wäre.  
Ach, Gisela dachte unaussprechlich an diese und andere Aeußerungen der Gräfin.  
Ihr freier, lebensfroher und weislicher Sinn hatte sehr überbend und erleichternd auf Gisela gewirkt. Das Alles wurde ihr erst in vollem Maße klar. Nie hatte einer von ihnen Allen gedacht, die rüftige Dame werde früh sterben; jetzt kam ihnen erst noch und nach zum Bewußtsein, wie groß und schmerzlich die Lücke war, die durch ihr Scheiden entstand. Aber Arno war ihr Erbe! Arno mußte jetzt kommen! Sie sah ihn wieder.  
Schloßlos machte sie dieser ersten Begegnung entgegen.  
Zwei Jahre hatte sie verlebt, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte, und kein Tag war vergangen, ohne daß sie seiner gedacht hätte.  
Sie hielt ihre Liebe tief in sich verschlossen, Niemand von den Ihrigen rührte daran; aber auch Niemand sprach je eine Bemerkung aus über die Art, wie sie viel umwordene Gisela freundlich, aber unnahbar an den Freiern vorbeigekitt, die sich ihr näherten.

Die unerkennbar doch nur die Meinung einer Minderheit zum Ausdruck bringen und mitunter dadurch an Credit verlieren, daß die Trennung dabei eine zu auffällige Rolle spielen. Wie die gemeldeten Vorgänge auf die Volkstimmung in Nordamerika einwirken werden, das bleibt abzuwarten.

Die amerikanische Regierung verlangt die Abkündigung des deutschen Generalconsulats Dr. Rose. Aus den bisherigen Nachrichten war nicht zu erhellen, daß diesen Herrn irgend eine Schuld trifft. In den Wirren der verwickelten Darstellung wird erst eine offizielle Untersuchung Licht bringen können. Jedenfalls ist der Rücktritt des deutschen Consuls Dr. Rose nicht, wie vielfach fälschlich behauptet wird, eine Folge der letzten Vorgänge auf Samoa. Dr. Rose hat seinen Abschied verlangt und erhalten, schon ehe die jüngsten Unruhen ausgebrochen waren.

Es scheint ihm von Anfang an auf Samoa nicht gefallen zu haben. Er ist erst Anfang 1897 in Apia eingetroffen, seine Amtszeit würde nach den getroffenen Anordnungen noch bis 1900 gedauert haben; vorher war er Oberconsul in Ostafrika gewesen. Zu dem Entschlusse Dr. Rose's, mitten in seiner Amtsperiode seinen Abschied zu nehmen, mag wohl das Auftreten und das Eingreifen der Amerikaner und Engländer in die Samoa-Verhältnisse beigetragen haben. — Sein Nachfolger, der Richter Doctor Solf in Ostafrika, war bis zum März 1898 in der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes beschäftigt. Vorher war er dem Generalconsulat in Calcutta zugetheilt.

Die Enthüllungen des Kriegscorrespondenten Bennett von der „Contemporary Review“ über die Grauel in und nach der Schlacht von Omdurman, bespricht die „St. James Gazette“ in einem leitenden Artikel. Großer Zweifel an der Wahrheit wird nicht geäußert. Aber Krieg besteht seiner Natur nach im Töten und Verwüsten. Die Wissenschaft dient häufig nur dazu, ihn schlimmer zu machen. Je länger der Krieg, desto wilder ist er. Wenn der Feind aus Barbaren besteht, welche keinen Barbaren geben, und ein Theil der eigenen Soldaten selbst den wilden Rassen angehört, so wird die Wildheit der Natur freies Spiel haben. Selbst der gefittete Soldat wird brutal, wenn der Feind grauam ist und ihm ein böses Beispiel gegeben wird. Diese Erwägungen hätte sich der Verfasser des Aufsatzes in der „Contemporary Review“ vor der Veröffentlichung seiner Beschuldigungen vorhalten sollen. Das Risiko von dem Geschehenen hätten wir voraussetzen können. Der Troß bekam Waffen und ermorbete die Verwundeten, um sie zu plündern. Das wird er stets thun und hat es in allen Kriegen gethan. (Doch nur, wenn die Befehlshaber es erlauben oder ihre Leitung zu schwach war, um den Troß im Zaum zu halten. D. R. d.) Nicht Combattanten werden auf der Flucht erschossen; Entführung, Mord, Raub und andere Schandthaten wurden in Omdurman verübt. Es ist eine traurige Geschichte. Ehe Herr Bennett die öffentliche Entrüstung dafür aber in Aktion setzte, hätte er zwei Fragen entscheiden haben sollen, erstlich, ob nicht viel von dem Borgesagten unermittelbar war in einem solchen Kriege, und zweitens, ob es dem Befehle oder der Nachlässigkeit unserer Officiere zuzuschreiben sei. Die Erstere beantwortet Bennett bejahend. Wir können aus dem Aufsatze nicht zu der Annahme gelangen, daß bezüglich der zweiten Vorbedingung und seine Officiere zu tadeln waren. — Eine sonderbare Bertheidigung fürwahr.

Eisenbahnen im Kongobeden. Im Anschlusse an die vor Kurzem erfolgte Bildung der Süd-Kamerun-Gesellschaft ist die Errichtung einer Bahn mit 30 Millionen Capital beabsichtigt, und der Bau von Eisenbahnen im Kongobeden soll in Angriff genommen werden. Hauptzweck handelt es sich um den Bau einer Eisenbahn vom Ubangi-Ubilo nach Ndjambi am Nil. Von besonderer Bedeutung für den Verkehr vom nördlichen nach dem mittleren und zentralen Afrika würde die Linie vom Kongobeden nach dem oberen Nil werden; denn dadurch würde der Nil die unmittelbare und bequemste Zufuhrstraße in dem Osten des Kongostates werden. Durch die Schifffahrt auf dem Nile und mit den von den Engländern an den nicht fahrbaren Strecken gebaueten Eisenbahnen kann man in ungläublich kurzer Zeit bis in das Herz Afrikas gelangen, und zwar unter bisher unbekanntem Bequemlichkeitsgrade. Ob man sich von deutscher Seite daran betheiligen wird, ist vorläufig noch nicht bekannt.

Local- und Tagesnachrichten.

Germannstadt, 31. Januar.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Donnerstag den 2. Februar (Maria Reinigung) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Graef; in der Johannis-Kirche um 11 Uhr Seminarprofessor Josephi.

(Todesfall.) Frau Maria Raucher geb. v. Koch, Wittin des k. ung. Steueramts-Cassiers i. P. Aloys Raucher, ist gestern im Alter von 77 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 1. Februar um 11 Uhr Vormittags aus der Kapelle auf dem röm. kath. Friedhofe statt.

(Ein Strauß-Vanner-Denkmal in Wien.) Eine Anzahl Wiener Bürger hat den Plan gefaßt, den beiden Wiener Componisten

Ganz im Anfang dieser ersten zwei Jahre hatte Mendelssohn eines Tages auf einem Spaziergang zu der damals noch sehr blaffen und schüchtern Geselschaft: „Die herzmuthige, heimliche Liebe zu einem Mann gereicht einem Mädchen nie zur Beschämung, so lange sie neben dem Geliebten eine heimliche bleibt.“

Ich und dabei hatte er Geselschaft so treu und brüderlich angesehen! Sie trug das Wort damals wie einen köstlichen Fund nach Paris. Seitdem ist sie nicht mehr so viel.

Was konnte sie dafür, daß sie Arno lieb hatte, trotz Allem? Gott hatte sie nun einmal das Gefühl in's Herz gelegt, und sie erwartete, hoffte ja nichts, nichts mehr. Aber sie wollte es auch nicht mehr verdrängen, es in sich zu erlösen; es lag wie ein tiefer, geheimer Schmerz in ihr. Jeden Abend betete sie für ihn, wie sie von Kind auf für die beten gelernt hatte, die sie liebte.

Und bei Allem, was sie unternahm, dachte, lernte, war bewußt und unbewußt seine Meinung, wie sie sich vorstellte, ihre Richtschnur gewesen. Und nun sollte sie ihn wiedersehen!

Wie leicht zum letzten Male! Wenn er das Vermögen der Tante in Besitz nahm, war er immerhin ein wohlhabender Mann; er forderte vielleicht den Abschied, denn die Geselschaft hatte noch in diesen letzten Tagen, wo sie kaum mehr sprechen konnte, Geselschaften verschiedenlich mit traurigem Witz wiederholt: „Er führt eine traurige Existenz; ich konnte ihn kaum wieder.“ Wie leicht heiratete er auch!

O, wahrheitslieblich!

Und „eine rechte edle Liebe hält sich heimlich!“ dachte sie dann wieder und wußte, sie würde sich ihm nicht verrathen! Aber was kam danach? Was kam, wenn Arno wieder fortgegangen sein würde? Sie wagte nicht, daran zu denken. Ein zuckendes Herzweh befiel sie schon jetzt.

Unterdes telegraphirte Oberst Finsterwalb jeden Tag mehrere Male an Arno.

Man hatte ihm die Todesnachricht nicht sofort übermitteln können, da ihn eine Dienstreise in eine Nachbarkabst geführt hatte. Jetzt flogen Telegramme hin und her. Endlich konnte er seine Ankunft feststellen und darnach wurde das Begräbniß angeordnet.

Johann Strauß Vater und Josef Vanner ein bleibendes Denkmal zu setzen. Zu diesem Behufe constituirte sich Donnerstag, den 26. d. M. im Sitzungssaale des Gemeindehauses des VII. Bezirkes ein Comité, welches sich die Aufgabe gestellt hat, diese Idee zu verwirklichen. Zum Präsidenten wurde Herr kaiserlicher Rath Franz Weidinger, zu Vizepräsidenten die Herren Eduard Kremser, kaiserlicher Rath A. M. Beschoner, zu Schriftführern die Herren Gustav Vaber, Rudolf Raab und zum Cassier Herr Max Fischer gewählt. Das Ehrenpräsidium übernahm der Herr August Thonet. Unter den weiteren 22 Mitgliedern, welche dem Comité angehören, befinden sich auch Stadtrath Dr. Wähler, ferner die Gemeinderäthe Hermann Costenoble und Doctor Eduard Uhl als Delegirte der Gemeinde Wien. Die zur Errichtung des Denkmals nöthigen Mittel sollen durch Subscriptionen, Theatervorstellungen, Concerte aufgebracht werden. Zu diesem Zwecke werden die einzelnen Subcomités demnächst ihre Thätigkeit beginnen.

(Der Stein der Weisen.) Das uns vorliegende 11. Heft dieser angesehenen Zeitschrift bringt an der Spitze eine hübsche Blouderie über Wohlgerüche, die auch in jochlicher Beziehung mancher Interessante enthält. Hieran schließt sich ein illustriertes militärisches Vagabundenbedürfnis, weiterhin Beiträge über Damenport, viele technische und naturwissenschaftliche Mittheilungen mit interessanten Abbildungen, eine sehr reich und instructiv illustrierte Darlegung über die Prüfung des Eisens, geologische Profile des Wiener Beckens, schließlich ein umfangreicher Essay über die Anziehungskraft der Erde und ihre Folgewirkungen, der ganz neue Gesichtspuncte aufweist. Das Heft enthält ferner vielerlei Notizen für Haus und Puncte aufwärts. Das Heft enthält ferner vielerlei Notizen für Haus und Puncte aufwärts. Das Heft enthält ferner vielerlei Notizen für Haus und Puncte aufwärts.

(Die Ueberraschung im Sarge.) Aus Magdeburg wird gemeldet: Eine seltsame Ueberraschung wurde vor einigen Monaten den Bräutlingen eines hiesigen Krankenhauses bereitet, als sie im Begriff waren, eine Leiche einzuliegen. Sie fanden nämlich den Sarg vollgepackt mit Hunderten von nichtstiftlichen Duschachen etc., welche der hiesigen Privat-Belebensbedürfnis „Courier“ anvertraut worden waren. Der Vater eines Lehrlings war leicht, denn der beihilfige Sargträger war der Vater eines „Courier“ Boten. Das Landgericht verurtheilte den ungetreuen Menschen, der sein Verhalten mit Arbeitsüberbürdung zu entschuldigen suchte, wegen Unkenntnis der Sache zu zwei Wochen Gefängnis.

(Die Flucht aus dem Sultanpalast.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Zwei den vornehmsten Familien angehörende Türken, Schone des ehemaligen Großvezirs Haireddin Pascha, von denen der eine Oberlieutenant und Adjutant des Sultans, der andere höherer Beamter auf der Flucht ist, sind kürzlich nach London, wo sie sich in die Dampfer in's Ausland. Im Palast ist man sehr ärgerlich darüber, daß man befürchtet, daß die Flüchtlinge sich den Jungtürken anschließen werden.

(Röntgen-Strahlen beim Gesangsunterricht.) Bisher konnte man nur die Bewegung der Stimmbänder beim Singen feststellen und hat darauf die Lehre von der Technik des Gesanges gegründet. Die nicht minder wichtige Frage der dabei stattfindenden Gaumenbewegungen beschäftigte seit Jahren die Physiologen. Nun ist die Entdeckung gemacht worden, daß beim Durchstrahlen mittelst Röntgen-Strahlen der Gaumen in allen seinen Functionen verfolgt werden kann. Es hat sich zunächst nicht nur herausgestellt, daß die Bewegungen überhaupt ganz anders sind, als man bisher angenommen, sondern es zeigte sich, daß der Gaumensegel auch seine Form bei den verschiedenen Lauten ändert. Wenn man beispielsweise u sagt, legt sich der Gaumensegel mit einem concaven Bogen in den Nasenraum hinein. Man kann aber auch die Nasenhöhle beobachten und nun sehen, daß auch diese bei den verschiedenen Tönen eine andere Gestalt annimmt. Ferner kann man die Hebung, Wölbung und Abflachung der Zunge bei den verschiedenen Consonanten und besonders bei den schwer zu treffenden Faiseltönen genau beobachten. Außer den Vortheilen für die Gesangslehre ist diese Entdeckung für die Heilkunde von großem Werthe, weil man jetzt auch den Gaumensegel bei den Schlingbewegungen, beim Niesen, Schnarchen u. s. w. erkennen kann und bei Erkrankungen die entsprechenden Maßregeln zu treffen in der Lage ist.

(Wie sie sich die Bacterien miteinander unterhalten.) Die in Newyork erscheinende Wochenschrift „Medical News“ berichtet in einem köstlichen Artikel von einer Unterhaltung, die einige mit einander befreundete Bacterien hielten und die insofern eine gewisse Belehrung und zur Kenntniß der Menschen gebracht wurde. Also: Einige befreundete Bacterien tranken zusammen Kaffee, nachdem sie gemeinsam ein Diner im Royal-Intestine-Club (Königlicher Eingeweide-Club) in England eingenommen hatten. Man hörte, wie der Diphtherie-Bacillus zum Typhus-Bacillus sagte: „Du alter Typhus, du hast ein Schweinegüldel bei dir, geht das Geschäft gut, während wir Brüder unsere glänzenden altheimischen Häuser von der modernen Schule in's Bankrott setzen. Hier ist ja auch der arme alte Kuppel. Noch neulich hörte ich von dem Fräulein Dysenterie und ihrem Großvater Cholera sagen, sie erinnerten sich der Zeit, wo der Kuppel soß die ganze Arbeit auf dem Continent allein bejorgte.“ Während dessen saß ein Fenster, in die Decläre der Anti-Serum-Gazette vertieft, der Tuberkel-Bacillus; man sah ihm an, daß er in seinen jungen Jahren ein prächtiger Ketz gewesen sein mußte. Er näherte sich ebenfalls der Geselschaft: „Nun, meine Herren, wie stehen die Geschäfte?“ „Es geht so“, sagten zwei oder drei. „Elegant!“ sagten die Tuberkeln mit ihrer schwachen preisenenden Stimme. Der Tuberkel-Bacillus aber, die Tuberkeln vollständig ignorierend, fuhr fort: „Diphtherie-Bacillus, mein Junge, ich sehe, England ist noch immer auf deiner Seite, es wird das Imperium zurückgewinnen, allerdings sind sie, wie ich fürchte, noch unentschieden. Na, wenn wir diese Fortschritte zu grübeln werden, so mache ich mich eine Zeit lang aus dem Staube und luche anderswo Geschäfte zu machen. Staphylococcus, und höchst geistlicher Vorkauf, mit dem ich jetzt gemeinschaftlich arbeite, kam neulich in mein Bureau geführt und rief: „Hast du gemerkt, daß Koch dich jetzt endlich gütlich entbedt hat?“ „Ja, ich weiß es“, beruhigte ich ihn, „aber mach' dir nichts daraus. Und ihr Anderen macht euch auch nichts daraus, wenn ich entbedt werdet. Bei meiner letzten unangenehmen Begegnung mit Koch wegen der Tuberkulose dachte ich zuerst an einen solchen Reinfall, aber eines Tages rief ich mir den Streptococcus und sagte ihm: Du und Staphylococcus, ihr müßt mein ganzes Geschäft von den Lungen auf das Bauchfell hinübervermugeln, und zwar werde ich zuerst meine eigenen Leute für diesen Verlust hergeben und später sollen dann eure Leute dran kommen. Ich kann euch sagen, ihr würdet erkaut sein, wenn ihr sehen könntet, wie unter Geschäft jetzt geht. Ich denke ernstlich daran, die Lungen überhaupt aufzugeben.“ So der Tuberkel-Bacillus. „Ja, ihr habt gut reden, du und Diphtherie“, sagte der Typhus, „ich aber kann nur an einem Plage Geschäfte machen, und da sind sie mir schon beinahe auf den Fersen.“ Und man sah es dem Typhus wirklich an, daß er sehr gebrüht und schlechter Laune war. Man rief nun den Diener Plomatin (Leichengeld), um sich Getränke zu bestellen. Tuberkel- und Typhus-Bacillen bestellten sich Milchpunsch, der Typhus aber wünschte außerdem ein modernes englisches Antisepticum, weil ihm dieses stets sehr gut bekomme. „Was hast du überhaupt immer zu brummen, Typhus“, sagte das Gelbe Fieber. „Dir wird doch längst nicht so aufgepaßt, wie mir armen Ketz da in Westindien, besonders zur Kriegszeit.“ „Na!“ rief die Malaria, „der Krieg ist überhaupt ein fraglicher Genuß für uns, weil er zu sehr die Aufmerksamkeit der Menschen auf uns lenkt.“ Die Malaria, Stalienerin von Geburt, war in dem Kreise noch fremd, ihre Geschäftsmethoden waren noch ein bißchen dunkel, sogar für den Typhus, den man eine Zeit lang mit ihr associirt glaubte. „Ich weiß jetzt“, sagte der Typhus, „was zu thun ist. Erst wollen wir die

amerikanischen ärztlichen Verordnungen ansehen, die ja nächstens herauskommen werden, und wenn sie das sind, was wir brauchen, dann gehen wir drei, du, Gelbes Fieber, und ich nach Cuba und sehen, was dort zu machen ist.“ „Ich sehe auf der Liste der amerikanischen Aerzte keinen Namen, der mir bekannt wäre“, rief die Malaria lachend, „und ich werde darauf, daß keiner von ihnen je von mir gehört, noch weniger mich geliebt hat, aber“, fügte sie bedenlich hinzu, „leider kennen sie alle das Chinin.“ „Das macht nichts“, sagte Typhus, „wir fähren sie alle zusammen am Marterstein. Ich werde privatim an das John-Hopkins-Hospital schreiben und anfragen, ob sie etwas dagegen hätten, wenn die Firma Malaria und Typhus ein paar Wochen zusammen arbeiten.“ Obige Unterhaltung wurde von dem jungen Formaldesly und dem Chinin besaust, und da diese beiden als Detectives bei der obersten ärztlichenbehörde der Vereinigten Staaten angestellt sind, so berichteten sie getreulich, was sie gehört hatten, und so kommt es, daß wir von dieser interessanten Bacterien-Unterhaltung Kenntniß bekommen haben.

(Die Anziehungskraft des elektrischen Lichtes auf Raupschmetterlinge.) hat Professor Karl Edstein nach der „Illustrirten Zeitschrift für Entomologie“ in einer bisher noch kaum durchgeführten Art untersucht. Er setzte sich nämlich in zwei schönen Sommernächten zwischen dem 5. und 7. August hundertlang mit einer elektrischen Lampe ins Freie und beobachtete und zählte die Insekten, die sich um das Licht versammelten. In der ersten Nacht arbeitete er auf diese Weise nur zwei Stunden, von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens, in der zweiten Nacht von 8 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens. In dieser Zeit zählte er nicht weniger, als 16 484 Individuen von Raupschmetterlingen, unter diesen 1576 der Gattung deplana, 4941 Lithosia quadra (beide Arten zu der Gattung der Fledermaus gehörig), 8591 Nonnenkammerlinge (Liparis monacha), und 1086 von einer Art der Gattung Scoparia, im Ganzen stellte er 41 Schmetterlingsarten fest, unter denen jedoch nur die angegebenen 4 in größerer Zahl vertreten waren, während von den übrigen keine über 40 und die meisten unter 10 Exemplaren zählte. In welchen Mengen die Falter von dem elektrischen Licht angezogen werden, davon gibt die folgende Tabelle, die in der zweiten Nacht vorgenommen wurde, eine noch genauere Vorstellung. Der größte Andrang herrschte in den Stunden unmittelbar vor und nach Mitternacht. So trafen von dem am zweiten Orte genannten Fledermauspinner zwischen zwölf und eins 1375 Männchen und 380 Weibchen ein, zwischen eins und zwei Uhr 395 Männchen und 46 Weibchen. Der Schmetterling der berühmten Nonnenraupe erreichte einen noch höheren Record. Schon zwischen neun und zehn Uhr war er mit 1078 Männchen und 259 Weibchen vertreten und noch bis ein Uhr blieb die räudliche Zahl der Ankömmlinge fast 2000. Es geht aus diesen Zahlen hervor, daß das elektrische Licht ein kräftiges Mittel zur Vernichtung schädlicher Insekten werden kann, wie sie für die deutschen Wälder besonders die Nonne wird. Aber wir erholten daraus auch die wichtige Lehre, daß die Männchen dadurch in weit höherem Grade angezogen werden, als die Weibchen. Von der Lithosia quadra wurden insgesamt 3639 Männchen und 1302 Weibchen gefangen, von der Nonne gar 7985 Männchen und nur 606 Weibchen. Zusammen sind diese Schmetterlinge keinesfalls zum Lichtschauen zu rechnen.

(Mit den Ausdrücken tieferer Scham und Entrüstung) bespricht die Bononer ärztliche Zeitschrift „Medic“ vom 7. Januar einen ganz erstaunlichen Vorfall aus Ostindien. Ein Dampfer der British India-Dampfschiffahrtsgesellschaft „Santora“ war mit 1000 Rattis an Bord aus dem indischen Hafen Karatschie nach Britisch Ostafrika abgegangen, wo die Route beim Bau der Uganda-Eisenbahn Verwendung finden sollten. Angeblich waren die Rattis auf ihren Gesundheitszustand vor der Abfahrt genau untersucht, wahrscheinlich die Befragung des Schiffes nicht. Zwölf Tage nach der Abfahrt aus dem indischen Hafen langte das Schiff am 27. December in Kilindini bei Mombassa an und meldete, daß während der Fahrt sieben Todesfälle an Malaria eingetreten wären. Der britische Gouverneur der Colonie, Sir Arthur Hordinge, ordnete daraufhin an, daß sein Verkehr zwischen dem Schiff und der Küste stattfinden und das Schiff wieder umkehren sollte. Außerdem verbot er, dahin zu wickeln, daß das Schiff nicht seinen Lauf nach Zanzibar lenke, das ebenfalls unter britischer Hoheit steht. Diese Maßnahmen wurden von dem auswärtigen Amte in London nicht erlassen. Die „Lancet“ bemerkt dazu, daß dieses Vorgehen in der Geschichte der modernen britischen Sanitätsverwaltung einzig darsiehe: es sei eine vollständige Verletzung aller dessen, was England so lange angestrebt habe, und Großbritannien sei, wie die indische Regierung selbst betone, die erste Macht, die die Befehle der Welt Conferenz in Yachig (1897) zu einem todtten Buchstaben machte und daher die britischen Vorgehens in fremden Häfen in Folge des selbstgeschaffenen Präcedenzfalles der gleichen Behandlung aussehe. Die Zurückweisung eines inficirten Schiffes sei schon seit einem halben Jahrhundert als angelegener Gewohnheit verdammt worden, und aus den früheren Zeiten kenne man die furchtbaren Schicksale, die die Befragung eines überall zurückgewiesenen Schiffes auf hoher See durch den Mangel an Nahrung und Wasser in der fortwährenden Gefahr vor der tödtlichen Krankheit durchgemacht habe. Man stelle sich die Noth an Bord eines solchen Schiffes vor, wenn die nur für eine kürzere Noth bestimmten Lebensmittel ausgehen und die furchterliche Krankheit an Bord immer weiter um sich greift. Ueberdies sei es schon allein ein Verwurf schwerer Art für die Verwaltung der britischen Colonie, daß in Ostafrika, das doch in dauernder Verbindung mit dem von der Welt durchsuchten Indien steht, noch jetzt nicht genügende Vorbereitungen zu einem geeigneten Empfang von inficirten Schiffmannschaften getroffen sind, die den Forderungen der Menschlichkeit und der Vorsicht zugleich zu ihrem Rechte verpflichten würden. Was aus dem zurückgewiesenen Schiff mit seinen 1000 Rattis geworden ist, darüber istlen vorläufig noch die Nachrichten.

(Der Courier des Czaren.) Eines Tages, kurz nach seiner Vermählung mit Katharina, schickte Peter der Große seinen Wächter Willebois nach Strelamüß, wo sich die Kaiserin befand, mit einer Depesche. Willebois war ein starker Trinker, da es gerade sehr kalt war, trank er unterwegs viel Grog. Die Kaiserin lag auf einem Sopha, als er ankam. Der plötzliche Uebergang von der Kälte in die Wärme machte Willebois schnell berauscht, er vergaß den Zweck seiner Sendung, den Ort, wo er sich befand, den Rang der Dame, welcher er gegenüberstand und wagte es, dieselbe zu küssen. Erkaunt über diese unerhörte Frechheit, rief die Kaiserin sogleich nach ihrer Dienerschaft. Willebois wurde ergriffen und in ein Gefängniß gebracht, in welchem er in Folge seines Raufwuchs ruhig einsaß. Der Kaiser erfuhr bald, was geschehen war, eilte herbei und entschuldigte die unglückliche Dreifigkeit seines Wächters mit dessen Zustand, die Kaiserin aber bestand auf einer schnellen und scharflichen Bestrafung, und Peter überließ ihr die Bestimmung der Züchtigung. Sie entschied sich für ein hundert Knutenhiebe. Der Kaiser ließ Willebois holen und fragte ihn, wie er sich seines Auftrags entledigt habe. Willebois antwortete, er habe den Befehl, welchen er erhalten, ausgeführt, wisse aber nicht, wo man und wie. Er erinnere sich nur, daß er im Traume eine Göttin gesehen, daß er dem Bauer nicht zu widerstehen vermocht habe, auf seine Knie gekniet sei, um sie anzubeten, und das Glück gehabt habe, ihr einen Kuß zu rauben für den er sein Leben hingeben wolle. Der Kaiser lächelte; das strenge Gesicht der Kaiserin erhielt aber unter dem Einbruche dieser grandiosen Schmeichelei plötzlich einen sanftern Ausdruck, was den Kaiser eifersüchtig machen begann, weshalb er in seinem rauhesten Tone sprach: „Das Uebel, das Du gesprochen hast, muß vollzogen werden. Es that mir leid, mein lieber Willebois, aber am russischen Hofe werden Träume von der Art der Deinigen mit hundert Knutenhieben bestraft. Von der Hand der Kaiserin selbst sollst Du die Züchtigung erhalten.“ Willebois war ganz gebüßelt, Katharina aber ergriff die Knute, schwang sie hundertmal in der Luft und

übergab das Capitan im Traume. — (mon: Nach naturm. Forschungen) Photographie möglich, das woffriedliche natürlich gewissene nur bei ungenügender bei der Dufaltate waren Stellung von Eine Tonne gefüllt. Der erhebt, die mit einer Verbindung fließt, dieser eine Möhre müßte verbunden Stabilität des Luftschiffes Aufnahme ein Teil Licht sprüht neuert mer Boutan ha Er pflegt hat schon angelegt. bekommen? — (Dr. Desele Geschichte gemeinen für eine un Mittel ant konnten die acuten Unk bei solchen Erfolge a „Zu verte Baumöl a blüthen w genommen An ander 1/2 Liter Kranken m einen rech heruntertr vieleicht d Wengen u es auch de gemacht r ziemlich b erst zum g geschickt b gebraucher solche erf — plaubert e jahrhunde Dingen e moralische täglich in neueren z die Entm matograph tagelieben wir mit Ulanoffe; ja in ma Aber es wie sehr Menschen Kinematog daß sich liches Er von San Kinematog Kinetro nicht auf nicht bil Anwesen sich zu l wenn die Kinematog noch in w wenn er der Kin Mienen durch da nur wie während des Kin erst eing daß bei können. Wir hät verlässige der sich, der Aus Freichte — E. v. G. Jankel von Sü nges — als fiede ein Dem waltet n möglich er der h erbortu Ausdruck



3. 44/1899.

[64] 3-3

**Vicitation.**

Am 5. Februar 1899, 2 Uhr Nachmittags, wird in der Gemeinde-Kanzlei zu Neudorf Bau- und Werkholz, sowie Eichen- und Weißbuchen-Brennholz von 10 Katastraljoch im Vicitationswege verkauft. **Radium 10%**, vom Ausrufungspreis. Schriftliche Offerte können vor Beginn der mündlichen Vicitation eingereicht werden. Die näheren Bedingungen können beim Ortsamte eingesehen werden. Neudorf, den 24. Januar 1899.

Das Ortsamt:

Jakóts, Andr. Konnerth, Notar, Richter.

**Aus dem Amtsblatte.**

Erledigungen.

Beim Bauhübscher Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.  
Beim Nagybányaer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.  
Beim Szegedényi Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 15. Februar.  
Bei der Szamosújvári Landes-Strafanstalt eine Oberwächter-Stelle. Gesuche bis 28. Februar.

**Zu vermieten ein Geschäftslocal Heltauergasse 43.**

**Nyilatkozat.**

Közölni teszem, hogy a **Datki Józseffel** való kölesönösen vádlotti per az én kéresemre a további eljárás megszüntetett.

Kelt Nagy-Szeben, 1899. január 29-én.

**Sáfrány Bertalan.**

[72] 1-1

**Ein 550 Katastral-Joch großes commaffirtes Gut,**

bestehend aus **Acker, Wiese** und 5 Joch großem **Sopfengarten**, mit kleiner **Dach-Mühle** und **Schankregale**. Necht vollkommen instruirt und schönem **Biehstand**, 15 Minuten von der Bahn-Station **Hejjasfalva** oberhalb **Schäßburg**, wird auf **mehrere Jahre verpachtet**.

Nähere Aufklärung gibt

**Graf Louis Norman,**  
Pócselke, u. p. Medgyes.

[73] 1-3

# HOFF'S Malzpräparate für Schwache und Kranke.

**Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk.**

Bei allgemeiner Entkräftung, unregelmässigen Functionen der Unterleibs-Organen, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten bestbewährtes, wohlgeschmeckendes Stärkungsmittel.

Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Seit 10 Jahren oder noch länger kauft ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheits-Bier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind die einzigen Mittel, welche meiner Frau wieder zu ihrer Gesundheit verholfen haben. Bitte um eine neue Sendung.

Böger, Wien, Hofmühlgasse.

**Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract.**

Bei Lungenleiden, Kehlkopfkatarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organen zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Preis pr. Flasche 1 fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacons concentrirtes Malz-Extract, 1 Pfund Malz-Chocolade und in allgemeinen Schwächenzuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

G. Fischer, Major, Grosswardein.

**Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade.**

Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit sehr bewährt. Ist äusserst wohlgeschmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwächlichen Kindern gebraucht.

Preis per Packet 1 fl.

Ihre Malz-Chocolade ist die vorzüglichste, die ich kenne. Ich habe dies angenehme Getränk bei chronischer Magen- resp. Verdauungsstörung, Bleichsucht und in allgemeinen Schwächenzuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

Dr. Nicolai, Arzt in Triebel.

**Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons.**

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, besonders bei Bronchialkatarrh unübertroffen. Die echten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden.

In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Wunderbar war die schnelle Beseitigung meines hartnäckigen Hustens durch Ihre Malz-Extract-Brust-Bonbons.

v. Zedlitz-Neukirch, Waldenburg.

Ihre Bonbons bekommen meiner Frau bei ihrem Husten und asthmatischen Leiden ausgezeichnet.

Busch, Pfarrer Weischütz.

Depôt in Hermannstadt in **J. C. Molnar's Apotheke**, Heltauergasse 59, **Karl Jikeli**, Apotheker, **J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann**, Specerei- und Delicatessenhandlungen. General-Depôt für Ungarn **Apoth. Josef v. Török**, Budapest, Király-utca 12. [825, 14-20] Prospekte mit Preiscurant gratis und franco.



**zum Backen und Kochen** mit Zucker fein verrieben, in den seit 25 Jahren bekannten Päckchen zum Hausgebrauch. 1 Päckchen 12 kr., 5 Päckchen 55 kr. Koch- und Backrecepte gratis. D. R. G. M.

**Neu! Kugel-Vanille** in Kugeln, dinst, dass eine Kugel 1 Tasse Thee, Milch, Kaffee, Cacao auf's feinste vanillirt, wodurch deren Wohlgeschmack überraschend gehoben wird. Beutel mit 15 Kugeln 10 kr.

**Haarmann's Vanillin** ist absolut frei von den schädlichen und nervenaufregenden Bestandtheilen, die in der Vanille enthalten sein können, dabei wohlgeschmeckend und unendlich viel billiger als Vanille-Schoten.

In Hermannstadt zu beziehen bei: **Ludwig Fuchs; G. W. Grohmann; Depôt für Schäßburg** und Umgebung bei: **Josef B. Teutsch** in Schäßburg.

[66] 1-2

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

## Claviere von L. Bösendorfer,

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in

**V. v. Heldenberg's** erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt zu Original-Preisen vorrätig. [15] 5

Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert.

Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert.

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Für den **Allein-Verkauf** eines sensationellen Sportartikels, und zwar:

## Motor-Zweiräder

(Werner Frères, Paris)

(die Motore, die an alle Zweiräder anbringbar sind, werden auch **allein** geliefert) werden

**tüchtige Provinz-Vertreter** gesucht. Offerten zu richten an

die General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn

**M. Jollés,**

Wien, I., Hoher Markt Nr. 12. [71] 1-1

Die Buchdruckerei

## Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9.

übernimmt

### alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

115. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

## KEIN KAFFEE-RÖSTEN MEHR IM HAUSE!

Die kürzlich gegründete

### FIUMANER KAFFEE-RÖSTEREI A.-G.

errichtete ihr Etablissement nach einem, im vollen Sinne des Wortes **Welttruf** geniessenden **Patent-Verfahren**, welches letzteres die nachstehenden grossen Vortheile voll und ganz bewirkt:

Es bleiben dem Kaffee nicht nur alle werthvollen Bestandtheile u. Nährstoffe ungeschmälert voll erhalten, sondern es ist erwiesene Thatsache,



dass der Kaffee bei Anwendung dieses Veredelungs-Systemes in eminentester Weise an Ausgiebigkeit, Schmeckhaftigkeit, Aroma und Kraft gewinnt,

welche Vortheile selbst bei längerem Lagern dem Kaffee erhalten bleiben.

Mehrere vorliegende Gutachten der bedeutendsten Chemiker, Aerzte und wissenschaftlicher Autoritäten bestätigen vorstehende Angaben, von deren Richtigkeit sich jede Hausfrau durch einen Probekauf überzeugen kann.

**Schutzmarke.** Unsere sämtlichen Packungen, Fass- und Sackwaare, tragen unsere obige Schutzmarke, welche wir unbedingt Ihrer freundlichen Beachtung empfehlen!

Die Kaffees sind in stets frischem Brand in der Preislage von fl. 1.60 — fl. 2.80 per Kilo in allen besseren Specerei- und Delicatess-Geschäften zu haben!

Für Reinheit vollste Garantie.

Unser Patentverfahren wurde in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen in den letzten 4 Jahren eingeführt und hat sich überall glänzend bewährt!

Hauptniederlage

bei

**J. B. Misselbacher sen.** in Hermannstadt u. Schäßburg. [931] 15-26

General-Verscheisser: FIUMANER CREDITBANK (Actien-Gesellschaft), FIUME.

General-Verscheisser: FIUMANER CREDITBANK (Actien-Gesellschaft), FIUME.